

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 36

Rubrik: Der Platz an der Sonne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geduldig

Mein Nachbar in der Sommerfrische scheint ein geduldiger Mann zu sein. Sonntag nach dem Mittagessen. Man will einen Spaziergang und Besuch in einem Nachbardorfe machen. Der Vater und die Kinder sind schon länger marschbereit vor dem Hause, in dem sich die Hausfrau noch zu schaffen macht. Der Vater schiebt die Kinder einstweilen voraus und wartet allein geduldig weiter, schaut sich ein wenig im Garten um, inspiziert noch einmal die Ställe. Eine Halbstunde ist dabei wohl längst verstrichen, da schaut mein Bauer prüfend nach dem Haus hinauf und murmelt gemütlich: „Ob's (= ob si) no lang nit chäm-mi?“ —

Antiquitäten

In den Wagen der zürcherischen Straßenbahn gibt es immer noch Affichen, durch welche das Tragen ungeschützter Hutnadeln polizeilich als verboten erklärt wird.

„Mama,“ fragt ein kleines Mädchen, nachdem es den Inhalt einer solchen Aufschrift mühsam herausbuchstabiert hat. „Sag doch, was sind denn ungeschützte Hutnadeln?“

„Ja, Kindchen, das kann ich dir nicht sagen, ich weiß es selbst nicht.“

„Kann man denn nicht den Kondukteur fragen, Mammi?“

„Ja, aber nicht den da, der ist zu jung. Du mußt warten, bis einmal ein ganz alter im Wagen ist mit grauen Haaren, der weiß es vielleicht.“

Literaturstunde

Lehrer: „Hans, kannst Du mir sagen, wie man das Gespräch einer Person mit sich selbst nennt?“

Hans: „Das ist ein Monolog, Herr Lehrer.“

Lehrer: „Richtig. Und das Gespräch zweier Personen?“

Hans: „Einen Dialog.“

Lehrer: „Sehr gut. Und das Gespräch von drei Personen?“

Hans: (nach einigem Nachdenken) „einen Pomolog“ —

Ein Ausweg

Warenhausdirektor: „Der neue Com-mis ist nicht zu gebrauchen. Ich habe ihn nun bald in allen Abteilungen pro-biert, aber überall schläft er.“

Vizedirektor: „Dann stecken wir ihn in die Abteilung für Nachthemden und Pyjamas und hängen ein Plakat dazu mit dem Text: „Unsere Nachtkleider sind von so vorzüglicher Qualität, daß selbst der Verkäufer sich des Schlafes nicht er-wehren kann.“

Zuviel verlangt

Gast: „In dieser Taubenpastete hat's aber keine Tauben.“

Kellner: „Wenn Sie ein Hundsbiskuits kaufen, erwarten Sie, daß ein Hund da-rin sei?“

Der gute Ton

Wenn heut man einem jungen Mädchen lauscht, Gleichviel, ob sie in Sammt und Seide rauscht, Klingt's leck und burschikos von groß und klein: Schau jenes Gärtchen dort, ist's nicht kauftein?

Ist irgendwo ein wohlgelungnes Fest, Wo man sich unterhalten hat auf's Best, Dann wundre nicht, tönt's von den Lippen hell: Das heut'ge Fest war wirklich kaufidel!

Und kommt die Rede gar auf einen Ball, Erleben wir genau denselben Fall. Noch eh' es bringt das erste Morgenblatt, Sagt's uns ein Mägdelein laut: Es war sauglatt!

Verpönt sind fein, sind lustig und superb, Das Wörtlein „sau“ allein hat heut noch Wert. Empör dich nicht darob, mein lieber Sohn, Das Wort gehört nun mal zum guten Ton. © z.

Hundertundeine Schweizerstadt

Brien z

Tiefgrün flimmert und glitzert der See, Und längs dem See eine Straße:

Hotel an Hotel, dazwischen gib't Holz-schnitzereien in Masse.

Am Ende der Straße das Kirchlein steht, Umsäumt von uralten Bäumen, Und der Gottesacker, da mag's sich fein Und wunderbar selbig träumen.

Da rauschen die Wellen ihr ewiges Lied Und Falter auf Gräbern kosen, Zypressen trauern und Nelken erglühn Und prächtig blühen die Rosen. Und eine uralte Mauer schließt ab Vom Leben das Reich der Toten, Und draußen da frickelt's und webt's und Und wimmelt es von Grotten. [schafft

Wenn dann auf der Straße ein Löff-Löff Vorüberrattert in Eile, Dann lachen die Toten lustig im Grab Und kichern: „Nur Eile mit Weile.“ Und friedlich vom Hügel das Kirchlein blickt Auf all das geschäftige Treiben: „Seid Ihr nur erst glücklich in meiner Gut, Dann laßt Ihr das Hasten schon bleiben.“

Lektüre

Ich las einmal so eine Art von Buch, worin man leider sich nicht recht ver-trug. Ein Abkömmling mit noblen Augenwimpern verliebte sich in eines Mädchens Klimpern, womit die Banquiertochter sich die Zeit vertrieb, die ihrerseits nicht anders konnte, als daß sie sich in einer Neigung sonnte, die einen jungen Völkischen betraf.

Der Erste war ein durchaus ächter Graf, der unerhört geschickt lognettelte, nette Intriguelein anzettelte.

Nun, und so red' ich wieder von dem Mäd-el, sie las, wie Hamlet sprach mit Yorik's Schädel und glaubt' in einem fort unsäglich brav an ihr geduldiges, großnaß'ges Schaf.

So nenne nämlich munter ich den Trauten, auf den zwei holde Mädchenaugen bauten.

Ein Vater ließ romanhaft sich betrügen durch ein erstaunliches Talent im Lügen.

Schluß des Romans, komm' herbei, verein'ge nur die Zwei,

Damit die Sehnsücht' lei aufhöre und das Liebespaar befriedigt sei.

Robert W. Isce

Der Platz an der Sonne

Der gute Trank.

Und glüht die Sonne noch so heiß, und dampft die Erde schwer und schwül: Mir ist so wohl, als wär es kühl, so lang ich nur das Eine weiß:

So lang ich weiß: Wenn ich das Haus betrete, das am Wege steht, ist all der Jammer plötzlich aus, so sehr er jetzt zu Herzen geht.

Dort perlt für mich im blanken Glas ein Trank, der alles kühl, was brennt, so köstlich wie — ich weiß nicht was, ein Trank, den man als Sternbräu kennt.

Sie sind alle gleich

„Es ist eigentümlich, daß Frau Ba-herle nicht imstande ist, die Fehler ihrer Kinder zu sehen“, bemerkt Frau Leber zu ihrem Manne.

„Bah — das kann keine Mutter“, ant-wortet er.

„Schwäg' nicht so dumm, Hans,“ pfaucht sie ihn an; „Du kannst ganz sicher sein, daß ich Fehler an unsern Kindern sofort bemerken würde, — wenn sie solche hätten.“

Der Kenner

Stadtbub: „Sag', was isch das fir e Hus?“

Bauernbub: „Das ischt ches Hus, das ischt en Heustock.“

Stadtbub: „Schwäg nit so dumm! Sit wenn wagst 's Hai in sonige Hufe?“

Auf Umwegen

Tante: „Säg' Chöbeli, was isch us Guem Chägli worde?“

Chöbi: „Wüßt Ihr das noni?“

Tante: „Nei! Hei Er's öppe versüfft?“

Chöbi: „Nei.“

Tante: „Vergiftet?“

Chöbi: „Nei.“

Tante: „Dder isch's Ich fertlaufe?“

Chöbi: „Nei.“

Tante: „Ja, was isch de gscheh der-mit?“

Chöbi: „E Chag isch's worde!“

Einen Karandasch

müssen Sie im Laden verlangen, nicht einen Bleistift, denn unter einem schweizerischen Bleistift versteht man selbstverständlich nur einen

CARAN D'ACHE

der in allen Härtegraden in Genf fabriziert wird.